

Tageblatt" heuer seine Bezieser abfertigte. Daß eine Zeitung von solchem Range nicht mehr für die Ausstattung eines so bedeutsamen und werbewichtigen Verlagserzeugnisses zu tun sich gemüßigt fühlte, muß man aufrichtig bedauern. Glücklicherweise haben andere Berliner Zeitungsverleger der künstlerischen Gebrauchsgraphik mehr zu ihrem Recht verholten. So wartet die „Berliner Morgenpost“ mit einem flotten Blatte auf, das einmal ohne die Sternbilder auskommt und ganz dem Großstädter und seinen Monatsfreuden und -leiden gewidmet ist, und das mit interessanten Erinnerungen an die Zeit vor hundert Jahren gefüllte Kalenderheft der „Vossischen Zeitung“ schmückte Szafranski gewandte Feder mit einem Bildumschlag. Im übrigen weist die Gruppe der Tafelkalender noch manche gute Leistung auf. Ich denke da vor allem an das Blatt von Marcus Behmer für die Reichsdruckerei, an Bernhards Arbeit für die Bauersche Gießerei in Frankfurt a. M., die in geschickter Weise das Angenehme mit dem Nützlichen verbindet, indem sie gleichzeitig als Schrifprobe für die extrafette Bernhard-Fraktur auftritt, und an den Wandkalender von Ludwig Enders in Offenbach a. M. für Dumont-Schauberg in Köln.

Während alle diese Tafelkalender zweiseitig bedruckt sind, ist der Kalender von Karl Baum für die Brauerei Binding in Frankfurt a. M. als Plakat hergestellt und türmt die zwölf Kalenderpalten auf einer Seite um ein in der knorrigen Art Böhles entworfenes altdeutsches Städtebild.

An Buchkalendern liegen mir nur drei zur Besprechung vor: der Dresdner Kalender 1921 (Jahrbuch über das künstlerische, geistige und wirtschaftliche Leben in Dresden. Verlag Oscar Laube in Dresden, Preis geb. 10 M.), dessen Monatsbilder zwölf charakteristische Elbsichten von der Hand Professor Georg Erlers zeigen, ein Almanach Sang und Klang (Herausgeber Leopold Schmidt, Verlag Neufeld & Henius in Berlin), den Sadau mit einem lockend bunten Umschlag schmückte und im Innern durch acht Federzeichnungen belebte, und der mit der Frühlingschrift von Rudolf Koch gedruckte Kalender der Gebr. Klingendor in Offenbach a. M. Dieses mit Randzierat von Walter Tiemann und mit Schmuckstücken nach Zeichnungen von Hans Schreiber versehene, in einen strahlend bunten Umschlag von Hans Bohn gekleidete Schriftchen gehört zu dem köstlichsten, was die Sonne der Kunst auf diesem Boden je hat reifen lassen. Durch „die Freude am Werk, ein Bekenntnis“, das unser großer deutscher Schriftmeister Rudolf Koch in das Buch verwob, gewinnt das zierliche Schriftchen auch textlich einen hohen Wert.

Als ein musterhafter Repräsentant des Westentaschenkalenders tritt der Werbekalender der Hannoverschen Gummiwerke Excelsior auf den Plan. Jupp Bierh stattete ihn mit zwölf kleinen Monatsbildchen in Offsetdruck aus, in denen die ganze Lebendigkeit und Anmut seines Schaffens rege ist. Wer Gelegenheit hatte, in dem Berliner Schauplatz der Kunstausstellung im Januar und Februar Original und Reproduktion dieser Kalenderblätter mit einander zu vergleichen, der hat dabei den besten Beweis für das ausgezeichnete technische Können dieser Druckerei erlangt. In der nebenstehenden Beilage sind vier von diesen Kalenderbildchen vereinigt.

Wenn wir nunmehr von den Kalendern Abschied nehmen, so sei es nicht, ohne zuvor noch mit höchster Anerkennung des Neujahrswunsches gedacht zu haben, den Wilhelm Gerstung in Offenbach a. M. mit einem wundervoll geschriebenen, von farbigem Initial eingeleiteten Goethespruch den Freunden seines Hauses widmet.

Was sonst noch zu dem bunten Segen meiner Zimmerflut gehört, fügt sich ganz dem Rahmen jener Literatur ein, wie ich sie an dieser Stelle seit Jahren bespreche und nach Gut und Böse werte. Der unter dem stolzen Titel „Zum Wiederaufbau“ erschienenen Werbeschrift von Gustav Priß & Co. in Leipzig kann ich leider kein un-

eingeschränktes Lob zollen. Es fehlt ihr nicht an guten Sachbeispielen, und auch drucktechnisch bringt sie Beachtliches; aber daneben drängt sich doch manches ausgesucht kitschige und Mittelmäßige sehr unliebsam in den Vordergrund. Ebenso ist die stattliche Sammlung „Buchschmuck“ der Schriftgießerei Brüder Butter in Dresden trotz der Versicherung im Vorwort, daß „jegliches veraltete Material weggelassen“ sei, eine kunterbunte Mischung von überlebtem Altem mit ausdrucksvollem Neuem, das durch Karl Sigrift, Friß Müller und Dore Mönkemeyer-Corty vertreten wird. Ein Werk aus einem Guß und nach Inhalt und äußerer Erscheinung von gleichmäßiger Hochqualität ist dagegen das Werbeheft Klinger-Antiqua der Schriftgießerei H. Berthold u. S. in Berlin, das nicht nur Schriftproben aller Größen und Grade, sondern auch Ornamente und Schmuck und zahlreiche Sachbeispiele bringt, in denen die bei aller Ausgeglichenheit und Sachlichkeit doch festlich-freundliche Eigenart von Klingers topographischer Architektur klar hervortritt. Ein wahres Handbuch moderner Vervielfältigungsverfahren endlich, eine wertvolle Ergänzung zu Ungers, hier (1911, Seite 12) s. Z. von mir besprochenem grundlegendem Werk sind die „Ausgewählten Drucksachen für den Privat- und Geschäftsverkehr“, welche die Kunstausstellung Dumont-Schauberg in einem umfangreichen Großquartband vereinigt hat, um sie als Zeugen ihrer Leistungsfähigkeit vorzuführen.

Aus einer anderen Welt, in der nicht Arbeit und Geschäft obenan steht, sondern Übermut und Narrenkappe, ist auch ein Gruß in das Gewimmel meines Zimmers geflattert: „Die Maldame“, eine lustige Festzeitung, die zum Karikaturistenball im Admiralspalast ausgegeben wurde und in der alle Meister vom scharfen Stift, von Koch-Gotha und Zille bis zu Fenneker und Trier, sich ein Stelldichein gegeben haben. Der Ball bot so viel des Interessanten, daß sie damals wenig Beachtung fand, zumal sie wohl erst in vorgerückter Stunde zum Vertrieb gelangte. Dafür erweckte die Plakatausstellung von Hans Lindenstaedt, eine wahre Schatzkammer witziger Bild- und Texteinfälle, viel Freude, und auch der große, um die Brüstung des ersten Ranges gezogene Plakaträhmen, zu dem die führenden Karikaturisten Berlins Beiträge gestiftet hatten, war dauernd ein Gegenstand der Betrachtung und Unterhaltung.

Dr. Walter J. Schubert, Berlin.

*

Heiratsvermittlung und Heiratsanzeigen.

Von Dr. Viktor Mataja (Wien). München und Leipzig 1920, Dunder & Humblot, 40 S.

Der Verfasser sendet uns über seine höchst fesselnde Arbeit nachstehende Ausführungen zu, die wir gerne wiedergeben, da sie unser Arbeitsgebiet berühren.

Der Verkehr der Menschen unter sich betrifft die verschiedensten Gebiete. Grunderfordernis für das Zustandekommen eines Verkehrsaktes ist immer das Sichfinden der sich einander ergänzenden Parteien. Dies geschieht nun entweder durch den gewöhnlichen Gang des Lebens, wobei mehr oder weniger Zufall mitspielt, oder mit Hilfe eigens dem Zwecke des Zusammenbringens dienlicher Einrichtungen. Bei den Eheschließungen herrscht die erstere Vorgangsweise. Gerechtigt dies der Sache zum Vorteil?

Unzweifelhaft gibt es eine belangreiche Zahl von Ehen, bei denen die Gattenwahl mißglückt oder wenigstens nicht ausreichend glückt ist. Liegt dies aber, von Irrtümern abgesehen, daran, daß es überhaupt keinen richtigen Ehegenossen gab, oder daß man ihn bloß nicht gefunden hat? Beides wäre möglich, das Erstere ist jedoch im Allgemeinen aus verschiedenen Gründen höchst unwahrscheinlich. Wohl aber stellt sich die Auswahl- und Treffmöglichkeit häufig sehr gering dar, sie ist beschränkt auf den oft sehr engen Kreis zufälliger persönlicher Bekanntschaften.